

Seit Jahrhunderten ein Kommen und Gehen

Autor(en): Margret Ribbert

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2012

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/268360a9-6682-42de-90d1-c1129ddc04c8>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

SEIT JAHRHUNDERTEN EIN KOMMEN UND GEHEN



Erste Station auf der Suche nach einem besseren Leben:
Empfangs- und Verfahrenszentrum Bässlergut

Was haben der Humanist Erasmus von Rotterdam, der Kosmograph Sebastian Münster, die Chemiker Christian Friedrich Schönbein und Tadeus Reichstein, der Philosoph Friedrich Nietzsche, der Germanist Wilhelm Wackernagel, der Theatermann Egon Karter gemeinsam? Sie alle sind berühmt, haben in Basel gelebt und gewirkt und werden gern zu Basel in Beziehung gesetzt. Doch sie alle waren keine gebürtigen Basler, sondern Zugezogene. Sie kamen

hierher, weil ihnen das Leben in Basel geschäftliche Verbindungen und Auskommen, Anstellung und Wirkungsmöglichkeit, Freiheit oder Zuflucht verhieß. Und was verbindet den Kupferstecher und Verleger Matthäus Merian, den Maler Arnold Böcklin und den Mathematiker Leonhard Euler? Auch sie waren Migrant*innen; sie aber verliessen die Stadt Basel, in der sie geboren und aufgewachsen waren, da ihnen Frankfurt am Main, Rom sowie Potsdam und

St. Petersburg bessere geschäftliche, künstlerische und wissenschaftliche Positionen eröffneten.

Die damit nur angedeutete Vielfalt von Wanderungsbewegungen kann nicht verwundern in einer Stadt, die seit Jahrhunderten Handels-, Universitäts-, Grenz- und Messestadt, seit vielen Jahrzehnten international bedeutender Standort der Pharmaindustrie und Bankenplatz ist und sich mit dem Etikett «Kulturstadt» schmückt. Auf all diesen Gebieten bilden Austausch und Migration unerlässliche Konstanten, wenn man einen hohen Qualitätsstandard erreichen und halten will. So stammten die Begründer der grossen Basler Buchdrucktradition, die berühmten «drei Hansen» (Johannes Amerbach, Johannes Petri und Johannes Froben), aus Franken, hatten in den Zentren des frühen Buchdrucks (Mainz, Venedig) Erfahrungen gesammelt und liessen sich schliesslich in Basel nieder, da die Stadt eine umfangreiche Papierproduktion besass, an wichtigen Handelswegen lag und die 1460 eröffnete Universität Aufträge, Absatz und fähige Mitarbeiter versprach. An der neuen Hochschule lehrten damals vor allem Italiener und Deutsche, denn in ihren Ländern existierten bereits Universitäten, von denen man erfahrene Dozenten berufen konnte.

Auch die für Basel so wichtige textilverarbeitende Industrie erfuhr durch den Zuzug Auswärtiger entscheidende Impulse. Hätte Basel in der Zeit der Gegenreformation nicht kennntnisreiche Glaubensflüchtlinge aufgenommen, wäre die Seidenbandproduktion später wohl kaum zu ihrer internationalen Bedeutung gelangt. Denn nicht nur Handelsverbindungen und Verarbeitungstechniken kamen mit ihnen; ohne das von den Refugianten und von späteren Zuwanderern im 17. Jahrhundert mitgebrachte frühkapitalistische Produktionssystem wäre Basel vielleicht in der kleingewerblichen Struktur, wie sie die Zünfte

zäh verteidigten, steckengeblieben – und damit im Wettstreit mit anderen Städten auf wirtschaftliches Mittelmass herabgesunken. Zum strukturellen Einfluss kam der technologische: Die neue Technik des mehrgängigen Bandwebstuhls, welche die Produktion vervielfachte, hatte der Basler Textilfachmann Emanuel Hoffmann bei seinem jahrelangen Auslandsaufenthalt in Holland kennengelernt und um 1680 nach Basel gebracht. Beides zusammen bewirkte den entscheidenden Innovationsschub, der der Basler Seidenbandindustrie Weltgeltung verschaffte.

Mit ihr eng verbunden war die Seidenfärberei; ihre Weiterentwicklung wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch französische Farbstoffchemiker und Textilfachleute, die vor allem aus Lyon und aus dem Elsass kamen, entscheidend vorangebracht. Aus den Betrieben der Farbstoffproduktion gingen später fast alle der heute so bedeutenden Firmen der chemischen Industrie hervor. In ihr, aber auch in der pharmazeutischen Forschung wirkten im 20. Jahrhundert die besten Naturwissenschaftler, die man aus dem Ausland anwerben konnte. Der durch ihren Zuzug angestossene Wissenstransfer sicherte die Konkurrenzfähigkeit der Basler Produkte auf dem Weltmarkt.

Doch diese Spezialisten waren nur der kleinere Teil der Zuzüger; ohne die vielen Tausend aus anderen Teilen der Schweiz, aus dem Elsass und aus Südwestdeutschland, die in den Basler Fabriken arbeiteten, hätte der damalige, für den heutigen Wohlstand so wichtige Innovations- und Industrialisierungsschub nicht umgesetzt werden können. Auch mussten nicht nur Fabriken gebaut werden, sondern die innerhalb kurzer Zeit um ein Vielfaches angewachsene Stadtbevölkerung benötigte Wohnraum und Infrastruktur. So schufen aus Italien angeworbene Bauarbeiter die neuen, ausserhalb der ehemaligen Stadtmauer gelege-

nen Wohnquartiere. Und nicht zuletzt hing der persönliche Luxus der Basler Oberschicht von Zuwanderern ab, denn ohne den Kutscher und die Köchin aus dem Badischen hätte sich in manchem grossbürgerlichen Haushalt die gehobene Lebensform kaum halten lassen.

Über diesen Entwicklungen vergisst man leicht, dass die Schweiz in den Jahrhunderten davor, etwa bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, stärker durch die Auswanderung als durch die Einwanderung geprägt wurde. Seit dem Mittelalter verdingten sich junge Schweizer Männer aus wirtschaftlichen Gründen als Söldner in Fremden Diensten. Wenige kamen mit Ruhm und Geld beladen nach Hause, viele dagegen verschwanden spurlos in den Kriegszügen der Geschichte oder kehrten verarmt oder invalid zurück. Seit dem späten 18. Jahrhundert bot sich die Auswanderung auf den amerikanischen Kontinent als Alternative an.

Nur sehr wenige wanderten aus Abenteuerlust oder auf der Suche nach Neuem aus; vielmehr war es in fast allen Fällen so, dass die Menschen einer elenden oder zumindest sehr bedrängten Lebenssituation entkommen wollten. Bezeichnenderweise wuchsen die Auswanderungszahlen nach Missernten und den sich anschliessenden Preissteigerungen und Hungersnöten stets stark an. Anfänglich machten sich oft ganze Familien auf die Reise. Solange sie ihre bäuerliche Lebensweise beibehalten konnten, scheuten sie den Weg auf einen anderen Kontinent weniger als den völligen Wechsel ihrer Lebenssituation, wie ihn ein Umzug in die Stadt bedingt hätte. Nicht alle fanden in der Fremde ihr Glück, viele sind still gescheitert. Erfolgsgeschichten wie die von Louis Chevrolet sind zwar bekannt, aber nicht repräsentativ.

Dabei stellte sich in Basel die Situation stets etwas anders dar als in den ländlichen Gebieten des Umlandes und der Schweiz als Ganzes: Die Handwerker- und Handelsstadt

konnte fast immer den meisten ihrer Bewohner ein Auskommen bieten, sodass vergleichsweise wenige aus dem eigentlichen Stadtgebiet den Weg ins Ausland auf sich nehmen mussten. Von armutsbedingter Auswanderung betroffen waren eher die Menschen in den landwirtschaftlich geprägten Gebieten des heutigen Kantons Basel-Landschaft.

Heute brächen in der ganzen Schweiz Arbeitsbereiche wie Strassenneubau und -unterhalt, Stadtreinigung, Gebäudereinigung, Spital- und Altenpflege und viele andere Dienstleistungen ohne ausländische Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen zusammen – so wie im 19. Jahrhundert die Industrialisierung der Stadt von Zuzüglern getragen wurde. Diese sind mittlerweile integriert, auch wenn die Ansiedlung von so vielen Ausländern und Konfessionsfremden anfänglich Bedenken und teilweise heftige Abwehrreaktionen hervorrief. Basel kann heute auf grossartige Integrationsleistungen in der Vergangenheit zurückblicken; es wird hoffentlich so weitergehen. Denn hoher Lebensstandard, wirtschaftliches Wachstum und kulturelle Blüte sind und waren ohne internationalen Austausch und die damit verbundene Migration nicht denkbar. Nicht in einem exportorientierten, in internationale Geldgeschäfte eingebundenen Land, weder bei der Erfüllung von Dienstleistungen, bei der Behauptung eines hohen kulturellen Niveaus noch beim Absatz der eigenen Produkte. Und schon gar nicht in einer Grenzstadt im Herzen von Europa.